



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Elster, O.: War Octavio Piccolomini der Verräter Wallensteins? : Ein Beitrag zur Geschichte Wallensteins aus den Akten des Archivs zu Nachod

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

dienst angehört haben, und denen der Geist einheitlich geschlossener straffer Beamtenschaft wie angeboren ist, fortwährend neues Blut aus allen Erwerbsständen in sich aufzunehmen und damit meist einen Strom frischerer Unabhängigkeit, geringerer Scheu vor Neuerungen zu gewinnen, sodaß sich beide Strömungen wohlthätig durchdringen. Zu den wertvollsten Mitgliedern dieser Art hat von jeher der Zuwachs aus dem unabhängigen Grundadel namentlich der Ostprovinzen gehört, und es wird immer zu den wichtigsten Aufgaben des Fideikommissrechts gehören, dies Bewußtsein der Unabhängigkeit nach allen Seiten im Großgrundbesitzerstande zu erhalten und nicht etwa dadurch zu vernichten, daß er in seinem Privatleben zum Organ einer Genossenschaft, einer Familie, herabgedrückt wird.

(Fortsetzung folgt)



## War Octavio Piccolomini der Verräter Wallensteins?

Ein Beitrag zur Geschichte Wallensteins aus den Akten des Archivs  
zu Nachod

Von O. Elster, prinziplich Schaumburg-Eippischem Archivar



Wie Schiller in seiner großen Wallensteintragödie die Worte niedergeschrieben hat: „Du hast's erreicht, Octavio!“ und diesem zum Schluß der Tragödie den kaiserlichen Brief mit der Aufschrift „Dem Fürsten Piccolomini“ überreichen läßt, steht Octavio Piccolomini in den Augen der literarisch gebildeten Welt als der Typus des im Geheimen schleichenden Verräters da. Das tragische Schicksal Wallensteins hat das Mitleid der Mit- und der Nachwelt wachgerufen, und die stehn gebrandmarkt da, die an dem Sturze des großen Feldherrn mitarbeiteten, gebrandmarkt als Verräter des Mannes, der ihnen so große Wohlthaten erwiesen hatte, gebrandmarkt als kluge Streber, die ihrem eignen Ehrgeiz und ihrer Habsucht den größern Mann opferten, der ihnen im Wege stand. Auch Historiker, die teils in leidenschaftlicher Weise für Wallenstein Partei nahmen, haben Octavio Piccolomini des Verrats an Wallenstein geziehen und als Grund seines verräterischen Treibens seinen Ehrgeiz, seine Habsucht angegeben. Ja, der leidenschaftlichste Verteidiger Wallensteins, E. Schebeck in Prag, nennt Piccolomini zugleich mit dem Kanzler Grafen Slavata die Seele der Intrigue, die jahrelang gegen Wallenstein gepflogen sein soll. Auch Fr. Förster hebt in seiner Biographie Wallensteins unter den Feinden Wallensteins den Octavio Piccolomini besonders hervor. So schreibt er Seite 253: „Diese eifrige Bemühung Wallensteins um den Frieden war es nun vornehmlich, wodurch seine Feinde, insbesondere Piccolomini und die andern Italiener, welche »das Leben vom Stegreife« in Deutschland sehr einträglich fanden, immer mehr veranlaßt wurden, ihn bei dem Kaiser zu verdächtigen, um sich seiner sobald wie möglich entledigen zu können.“ Als andre italienische Intriganten gegen Wallenstein führt Förster die Generale Gallas, Aldringen (!), Maradas, Colloredo (!), de Suys, Caretto,

Mohra und Marzini an, während er als die Gegner dieser Generale die Deutschen und Böhmen Terzka, Illo, Sparr, Losi, Herzog Julius von Sachsen, Mohrwald, Schafgotsch und Scharffenberg bezeichnet.

Andre Historiker bezweifeln die Schuld Wallensteins nicht im mindesten, und seit dem Wallensteinwerke Leopold von Ranke und den Publikationen Georg Trumers scheint mir in dieser Frage kein Zweifel mehr zulässig. Wallenstein hatte sich zu der Politik des kaiserlichen Hofes in Gegensatz gesetzt; wenn der kaiserliche Hof auch die Friedensverhandlungen mit Sachsen und Brandenburg billigte, so stimmte er den Grundlagen nicht zu, auf denen Wallenstein den Frieden schließen wollte. Wallenstein ging trotzdem seine eignen Wege, verfeindete sich mit dem kaiserlichen Hofe, dem Kurfürsten von Bayern und der Krone Spanien immer mehr, einerseits durch seine lässige Kriegsführung im Winter 1633/34, durch seinen offenen Ungehorsam gegen die kaiserlichen Befehle, andererseits durch seine Begünstigung der protestantischen Kurfürsten und durch seine Pläne auf Wiederherstellung des Religionsfriedens auf Grundlage der politischen und der kirchlichen Gestaltung der Zeiten Kaiser Rudolfs und Matthias. Der kaiserliche Feldherr wollte gleichsam die Stellung eines auch vom Kaiser unabhängigen Schiedsrichters in Deutschland gewinnen. Erzürnt äußerte der Kaiser, es sehe aus, „als habe er einen Mitkönig zur Seite.“

Hauptsächlich durch die unaufhörlichen Aufforderungen des Kurfürsten von Bayern, Wallenstein vom Oberkommando zu entfernen, sowie durch die Weigerung Spaniens, Hilfgelder zu zahlen, wenn Wallenstein nicht entfernt würde, wurde dann der Kaiser bewogen, die Entfernung Wallensteins vom Kommando vorzubereiten. Das geschah schon Ende des Jahres 1633. Man fürchtete aber die Anhänglichkeit des Heeres an Wallenstein und wollte gegen ihn nicht eher offen vorgehn, als bis man sich der Treue der bedeutendsten Generale versichert hatte. Deshalb wurden Abgesandte an den Grafen Gallas, an Aldringen, Piccolomini und Colloredo geschickt, um sich der Zuverlässigkeit dieser Generale zu versichern. Erst nachdem man sich der Treue dieser Generale vergewissert hatte, wurde das kaiserliche Patent zur Absetzung Wallensteins vom 24. Januar 1634 erlassen, das vorläufig aber noch geheim gehalten werden sollte. Am 30. Januar wurde dann der Spezialgesandte des Kaisers, von Wallmerode, an Gallas, Piccolomini und Aldringen gesandt, ihnen das kaiserliche Patent und den Befehl zur „Exekution“ Wallensteins zu überbringen. Am 3. Februar ist Wallmerode bei Piccolomini, in den folgenden Tagen bei Gallas und bei Aldringen.

An eine Tötung Wallensteins dachte man dabei noch nicht; es war nur der Plan, Wallenstein gefangen zu nehmen und irgendwo festzuhalten. Nur der spanische Gesandte Nñate scheint für die Tötung Wallensteins gewesen zu sein. „Wozu viel zaudern?“ soll er ausgerufen haben. „Ein Dolchstoß oder ein Pistolenschuß wird den Knoten im Augenblick durchschneiden!“

Waren nun die genannten Generale, wie Förster so leidenschaftlich behauptet, mit in dem Komplott der Gegner Wallensteins zu dessen Sturze, oder handelten sie nur als treue Soldaten ihres Kaisers nach dem Befehl ihres Kriegsherrn und überzeugt von der „Rebellion“ Wallensteins, als sie ihre Hand zur Unschädlichmachung des „Rebellen“ liehen? Ich bin überzeugt, daß

das letzte der Fall war, und hoffe es durch die hier mitzuteilenden Schreiben Piccolominis wenigstens für diesen beweisen zu können und ihn somit von dem Verdachte einer schleichenden Verräterei an seinem Freund und Wohltäter zu reinigen.

In dem Werk „Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser“ (Publikationen aus den Kgl. Preuß. Staatsarchiven) führt Irmer sehr richtig aus (S. 47), daß man in dem vertraulichen Briefwechsel zwischen Aldringen und Piccolomini bis zum Zeitpunkte der Ankunft Wallmerodes (3. Februar) wohl ein gewisses Einverständnis zwischen den beiden Generalen herauslesen kann, da sie sich schon früher dem Kaiser für den Fall einer Rebellion Wallensteins zu gemeinsamem Handeln verpflichtet hatten, daß man darüber hinaus aber nichts findet, was auf ein förmliches Komplott dieser Offiziere gegen Wallenstein schließen läßt. Sie sind unzufrieden mit der lässigen Kriegführung des Herzogs, sie sind beunruhigt über die neuen Verhandlungen in Pilsen und fürchten, daß Wallenstein von den Feinden betrogen werde, aber eine Beseitigung Wallensteins planen sie noch nicht, hoffen im Gegenteil, daß die Einwirkung des Grafen Gallas, der am 24. Januar in Pilsen eintrifft, eine Wendung zum Bessern herbeiführen und Wallenstein auf bessere Wege bringen werde. Graf Gallas beklagt sich am 23. Januar bei Aldringen über die Unzuträglichkeiten, die den Mißverständnissen zwischen dem Hofe und Wallenstein entspringen; er empfängt in Pilsen günstige Eindrücke, wie er Aldringen und Piccolomini schreibt, und Piccolomini spricht am 27. Januar seine Freude darüber aus, daß Gallas den Herzog dahin gebracht habe, sich seiner Meinung zuzuwenden. Er (Piccolomini) sei nicht davon überzeugt gewesen, daß Wallenstein bei der Ankunft des Grafen Gallas gut gesinnt gewesen sei, und wenn er jetzt dem Feinde nicht vollständig traue, so handle er nur nach seiner gewöhnlichen Klugheit, die sich nicht zweimal von demselben betrüge lasse. Piccolomini erklärt sich bereit, wenn Wallenstein und Gallas ihn bei sich zu sehen wünschen, nach Pilsen zu eilen („fliegen“), und wenn Wallenstein nach dem Räte des Grafen Gallas handeln wolle, so wollten sie ihn groß machen oder den Feind schlagen und zu Traktaten zwingen. Ähnlich spricht sich Piccolomini auch gegen Aldringen aus.

Es geht aus all diesen Schreiben wohl zur Genüge hervor, daß Gallas und Piccolomini wenigstens einen Ausgleich der Zwistigkeiten Wallensteins mit dem Hofe erhofften und auch in diesem Sinne handeln wollten, wenn Wallenstein eine energischere Kriegführung einschlagen und von den gefährlichen Unterhandlungen mit den Gegnern des Kaisers ablassen würde. Ja, aus den Worten Piccolominis spricht sogar eine gewisse herzliche Teilnahme für Wallenstein dem er ja auch zu Dank verpflichtet war, denn der Herzog hatte ihm mehrere Regimenter verliehen (vergl. meine Schrift: Die Piccolomini-Regimenter während des Dreißigjährigen Krieges, J. W. Seidel und Sohn in Wien) und versprochen, ihm große Güter (z. B. die Grafschaft Glogau) zu überantworten. Außerdem hegte Wallenstein selbst zu Piccolomini großes Vertrauen, weil sie „unter demselben Stern“ geboren waren, sodaß Wallensteins Schwager Terza Piccolomini sogar die Überwachung Aldringens, dem man in Pilsen nicht traute, anempfahl.

Aber diese fast neutrale und vermittelnde Stellung der drei Generale ändert sich mit dem 3. Februar, wo Wallmerode von Wien aus bei Piccolomini eintrifft, vollständig. Piccolomini wird, daß er noch mehr an den Kaiser gefesselt werde, hinter dem Rücken Wallensteins zum Feldmarschall ernannt, und Wallmerode überbringt ihm die Nachricht, daß „eine allgemeine Rebellion gegen den Kaiser im Werke sei, und Wallenstein jedes Mittel anwende, sich mit den Feinden zu vertragen; Gallas, Colloredo (in Schlesien) und der Wiener Hof seien von der Gefahr unterrichtet.“ Zugleich überbringt Wallmerode das Dekret der Abjegung Wallensteins vom 24. Januar und den Befehl des Kaisers zum Vorgehn gegen den Herzog und seine nächsten Anhänger.

Am 4. Februar reist Wallmerode dann nach Passau, um sich mit Abbringen zu verständigen. Wann und wo er mit Gallas zusammengetroffen ist, steht nicht fest.

Wie sollten nunmehr die Generale, die sich dem Kaiser zur Treue verpflichtet fühlten, handeln?

Man beachte wohl die ganze Situation: sie wußten, daß Wallensteins Stellung am Hofe und bei dem Kaiser wegen seiner auch von ihnen nicht gebilligten lässigen Kriegführung und der geheimen, allzuweit gehenden Verhandlungen mit den Feinden des Kaisers schwer erschüttert war; sie versuchen, durch Gallas auf Wallenstein einzuwirken, daß er andre Wege einschlage, und Piccolomini bietet zu diesem Zweck seine tatkräftige Hilfe an, während Gallas zwischen Wallenstein und dem Hofe vermitteln will. Da kommt der kaiserliche Abgesandte und überbringt ihnen die Nachricht, daß der Kaiser überzeugt sei, eine allgemeine Rebellion wider den Kaiser sei von Wallenstein geplant, zugleich mit dem Befehl des Kaisers, sich Wallensteins und seiner nächsten Anhänger zu bemächtigen.

Die Generale waren damit vor die Wahl gestellt, entweder dem Kaiser, wie sie geschworen, zu gehorchen, oder unter Bruch ihres Treueides zu Wallenstein zu eilen und mit diesem gemeinsame Sache zu machen. Taten sie das Beste, so wurden sie tatsächlich zu Rebellen gegen den Kaiser, auch wenn sich später die Unhaltbarkeit der Anklage der Rebellion Wallensteins ergab.

Sie waren zwar nicht imstande, die Angaben Wallmerodes über die Rebellion Wallensteins auf ihre Wahrheit hin zu prüfen, sie waren aber auch gar nicht zu dieser Prüfung der Ansicht ihres Kaisers ermächtigt, und alle Anzeichen sprachen wenigstens dafür, daß diese Ansicht die richtige war. Sie hatten als pflichtgetreue Soldaten des Kaisers zu gehorchen, und wenn man später über die Befehle des Kaisers, sich Wallensteins und seiner nächsten Anhänger zu bemächtigen, hinausging und Wallenstein und seine Anhänger tötete, so lag die Schuld mehr an den Verhältnissen des nunmehr tatsächlich durch Wallenstein vollzogenen Bruchs mit dem Kaiser. Durch seine Flucht nach Eger und den Versuch, die Schweden heranzuziehen und sich mit ihnen und den Sachsen zu verbinden, wurde ja der Verrat an dem Kaiser dokumentiert. Nicht gutwillig würde sich Wallenstein den Generalen ergeben haben; er würde es auf einen Kampf haben ankommen lassen, die Rebellion im kaiserlichen Heere würde offen ihr Haupt erhoben haben — dem vorzubeugen griff man zu der ultimo ratio und stieß Wallenstein und seine nächsten Anhänger nieder.

Man denke an den uns näher liegenden Fall des Generals von York im Jahre 1813, ohne jedoch den patriotischen Zweck, den York verfolgte, in Rücksicht zu ziehn.

York stand mit den Russen, den damaligen Gegnern seines Königs — ob ohne oder mit Wissen des Königs ist nicht aufgeklärt —, in Unterhandlung, daß er eine Verbindung der preussischen und der russischen Streitkräfte gegen Napoleon herbeiführen sollte, ebenso wie Wallenstein eine Verbindung der kaiserlichen, der sächsischen und der brandenburgischen Truppen erstrebte, angeblich in der Absicht, sie gemeinsam gegen die Schweden zu führen.

Jetzt nehme man den Fall, daß ein Bündnis Preußens und Rußlands, sei es in welcher Hinsicht immer, der Politik des Königs widerstrebt hätte, und dieser die Absetzung und Verhaftung Yorks durch einen geheimen Befehl an dessen Untergenerale, deren einem er den Oberbefehl übertragen, angeordnet hätte. Hätten sich da die Untergenerale weigern dürfen, dem Befehl ihres Königs nachzukommen, auch wenn sie mit dem Zwecke ihres kommandierenden Generals, dem Bündnisse mit Rußland, einverstanden gewesen wären?

Auf diese Frage ist meines Erachtens die Antwort leicht. Man hätte wohl den König, aber niemals seinen Generalen aus der Absetzung und Verhaftung Yorks einen Vorwurf machen können.

Ganz ähnlich war die Sachlage bei Wallenstein. Auch er verfolgte — wenigstens nach Annahme der ihm freundlichen Historiker — einen guten Zweck, nämlich die Pazifizierung Deutschlands, die Versöhnung der Katholiken und der Protestanten und die Vertreibung der Schweden. Aber er trat mit dieser Politik in Gegensatz zu der Politik seines Kaisers, und er schien noch geheime, dem kaiserlichen Hofe verderblich erscheinende Ziele zu verfolgen, indem er sich auch mit den Schweden und mit Frankreich in heimliche Unterhandlungen einließ. Dazu kam die mindestens sehr zweideutige Verpflichtung der Offiziere auf dem bekannten Pilsener Gastmahle, ihn niemals verlassen zu wollen, und das Verlangen der Offiziere, daß Wallenstein an der Spitze des Heeres gelassen würde. Schon allein diese gemeinsame Verabredung der Offiziere zugunsten des Generalissimus würde heute als ein militärisches Komplott angesehen werden.

Es kam ferner hinzu, daß die Generale Gallas, Piccolomini und Aldringen mit den Plänen Wallensteins nicht einverstanden waren; daß sie fürchteten, Wallenstein ließe sich von den Gegnern überlisten, und daß sie die Kriegsführung Wallensteins nicht billigten.

Und nun trat der kaiserliche Abgesandte auf mit der ganz bestimmten Mitteilung, daß Wallenstein eine Rebellion plane, und mit dem Befehl, sich Wallensteins zu versichern!

Konnte es da für die Generale zweifelhaft sein, wie sie zu handeln hatten? Für sie hieß es: „Sie Kaiser — hie Wallenstein!“ Auf Grund ihres Soldateneides mußten sie sich für die Sache des Kaisers erklären, einerlei, ob auf dieser Seite in Wahrheit das Recht und die Wohlfahrt Deutschlands standen oder nicht.

Aber sie waren auch von der Gerechtigkeit der kaiserlichen Sache vollkommen überzeugt. Wenigstens kann man das für Piccolomini aus den später

mitzuteilenden Schreiben beweisen. Ob Gallas, Aldringen und Colloredo ebenso gutgläubig handelten, das zu beweisen ist hier nicht meine Sache.

Wenn sich also Piccolomini nach den Mitteilungen des kaiserlichen Abgesandten über die Rebellion Wallensteins sofort dazu entschloß, dem Befehle des Kaisers nachzukommen und sich Wallensteins und seiner nächsten Anhänger zu bemächtigen, so tat er nichts weiter als seine Pflicht. Ihm daraus einen Vorwurf zu machen, ihn namentlich der elenden Verräterei an seinem Gönner Wallenstein zu beschuldigen, erscheint uns durchaus unrichtig. Etwas anderes ist es, ob er und Gallas die richtigen Mittel zur Erreichung ihres Zwecks anwandten.

Die Beantwortung dieser Frage sei einer spätern Betrachtung vorbehalten. Hier möchten wir nur den Vorwurf Försters, Schebecks und anderer Schriftsteller zurückweisen, als habe schon seit längerer Zeit eine Verschwörung namentlich der italienischen Offiziere im kaiserlichen Heere gegen Wallenstein bestanden, mit Gallas, Piccolomini und Aldringen an der Spitze. Dieser Vorwurf ist nicht neu. Schon unmittelbar nach der Ermordung Wallensteins trat er heimlich und offen auf, sodaß sich, wie die mitzuteilenden Briefe beweisen, Piccolomini sehr energisch dagegen wehrte. Wenn an dem Sturze Wallensteins hauptsächlich fremdländische Offiziere — namentlich an leitender Stelle Italiener — beteiligt waren, so hatte man wohl gerade diese zu dem Streiche auserkoren, weil einerseits ihre Religion sie eng mit den kaiserlichen und spanischen Interessen verband, und weil sich andererseits Wallenstein gerade bei den Deutschen und den Evangelischen großer Sympathien erfreute.\*)

Wir möchten noch die Bemerkung hinzufügen, daß Aldringen kein Italiener war, sondern aus der heutigen Rheinprovinz stammte, und die Colloredos trotz ihres italienischen Namens eine ursprünglich schwäbische Familie waren. Aldringen aber war schon seit fast zehn Jahren der geheime Widersacher Wallensteins, zu einer Zeit, wo Piccolomini eben erst in den Dienst Wallensteins eintrat.

Man hat auch vermutet, daß wichtige Schriftstücke, die die ganze „Verschwörung“ gegen Wallenstein an das Licht bringen würden, mit Absicht beiseite geschafft worden seien. Was Piccolomini anlangt, so glauben wir, daß das bei ihm nicht der Fall gewesen ist, und zwar aus dem Grunde, weil fast seine ganze Korrespondenz der damaligen und spätern Zeit in dem Archiv des Schlosses Nachod ist. Piccolomini scheint ein Vielschreiber gewesen zu sein; mit all und jedem stand er in Briefwechsel, mit allen bekannten Persönlichkeiten jener Zeit und mit Hunderten von Offizieren. Diese Korrespondenz ist fast lückenlos vorhanden. Sollte man darin nicht Andeutungen über die „anti-wallensteinische Verschwörung“ finden? Aber nichts dergleichen ist bis jetzt entdeckt worden.

Freilich sind auch einige Schriftstücke des Archivs mit der Zeit ver-

\*) Um so wunderbarer ist es, daß neuerdings auch die Tschechen Wallenstein als einen der Ihrigen in Anspruch nehmen. Wallenstein hat nie ein tschechisches Wort geschrieben, ja er befahl sogar, in die von ihm begründeten Erziehungsanstalten nur deutschredende junge Leute aufzunehmen. In einem Briefe gebraucht er sogar einmal einen sehr verächtlichen Ausdruck über die Tschechen.

Der Verfasser.

schwunden, ohne daß man jetzt noch sagen kann, wohin und durch wen. Aber eines dieser Schriftstücke, das sich auf die Wallensteinangelegenheit bezog, sollte gerade die Unschuld Piccolominis beweisen; es hieß nach einer ältern Archivregistratur: „Debatte über das Verfahren gegen Wallenstein und Octavios Schuldlosigkeit bei dessen Sturze.“ Es ist sehr zu beklagen, daß dieses Schriftstück spurlos verloren gegangen ist, man würde gewiß wichtige Aufschlüsse daraus schöpfen können.

Mit seinem Bruder, dem Erzbischof von Siena, stand Octavio in sehr regem Briefwechsel, der noch vorhanden ist. Über alle Ereignisse tauschen die beiden Brüder ihre Meinung aus. Sollte da Octavio nicht auch seine Teilnahme an einer „Anti-Wallensteinverschwörung“ wenigstens erwähnt oder angedeutet haben? Aber auch hier findet sich nichts dergleichen. Im Gegenteil, in einem Briefe an seinen Bruder beteuert Octavio seine Unschuld, und der Erzbischof spricht in einem Schreiben seine Genugthuung darüber aus, daß Octavio unschuldig an dem Schicksal Wallensteins sei.

Nun findet man mehrere Schreiben Piccolominis — allerdings nur abgeschrieben, während die Originale im Wiener Kriegsarchiv ruhn — in dem Nachoder Archiv, aus denen mir wenigstens hervorzugehn scheint, daß Piccolomini im ehrlichen Glauben an die Schuld Wallensteins handelte, als er auf Befehl des Kaisers gegen den Generalissimus vorging. Diese Schreiben, an den spanischen Gesandten Düate, an den Hofkriegsratspräsidenten Grafen Schlick, an den Minister Grafen Trautmannsdorff und den Kaiser selbst gerichtet, sind meines Wissens nicht veröffentlicht; sie stammen alle aus dem Monat März 1634, sind also unmittelbar nach der Exekution Wallensteins geschrieben und spiegeln getreu die Stimmung der damaligen Zeit wieder. Ich lasse die Briefe hier zunächst in der mir vorliegenden Übersetzung folgen. Der erste Brief ist an den spanischen Gesandten in Wien gerichtet und lautet:

Hochgeborner, Hochgebietender und Hochzuverehrender Herr!

Ich kann nicht unterlassen, Euer Exzellenz anzuzeigen, daß ich den Zustand der Sachen auf einem ganz andern Fuße angetroffen habe, als ich dachte, indem sich der Feind entweder aus Veranlassung der gepflognen Einverständnisse oder der sich vorstellenden dormaligen Verwirrung plötzlich gegen diese Grenze hingezogen hat, und man jetzt weiß, daß er täglich neue Verstärkungen durch die Ankunft des Grenziers erwartet, was uns dann nötigt, zu unserm größern Nachtheile und sichern Verderben vorzüglich der Kavallerie, wegen Mangels an Fourage, auch hier stehn zu bleiben. Und wenn wir uns entschließen wollen, ihm entgegen zu gehn, indem unsre Streitkräfte den seinigen um vieles überlegen sind, so gibt es doch sehr viele Schwierigkeiten, diesen Plan auszuführen: erstens weil wir uns von allen Bedürfnissen entblößt finden, indem die Regimenter im Winterquartiere nichts erhalten haben, und weil es (zweitens) noch einige Leute unter uns gibt, die böse Geminnungen hegen, die noch dadurch gestärkt werden, weil man die Sachen auf diese Art gehn sieht, ohne Ruhe, ohne Nahrungsmittel und ohne Geld.

Es ist deshalb nötig, daß Se. Majestät sich ohne Verzug nach Budweis begeben, daselbst die Chefs der Armee hinberufe, die sich wegen der Nähe des Feindes nicht weiter entfernen können, das Ganze in Ordnung zu bringen, die Armeekorps zu bilden, und durch ihr Ansehen dieser offenbaren Unordnung Schranken zu setzen, die rückständigen Gelder auszuteilen und den Provinzen mitzuteilen, was sie für die Winterquartiere zu leisten haben, weil sie diese Unordnung

zum Stichblatt nehmen, und das Kriegsvolk in der Meinung bestärkt wurde, an die der Wallenstein es gewöhnt hat, daß der Hof ihm keine Kriegsbedürfnisse hat verabreichen lassen wollen, und daß man dem Kriege eine Wendung gebe, bevor unsre Streitkräfte, die den feindlichen doch überlegen sind, unverrichteter Sache zugrunde gehn.

Ich sehe auch die bösen Folgen der vorigen Unruhen unter der Asche glimmen, denen gewiß, wenn ihnen nicht mit besondrer Klugheit entgegengearbeitet wird, nicht mehr abgeholfen werden kann. Man verbreitet schon allgemein das Gerücht, daß das Verfahren gegen den Wallenstein nichts als von Spaniern geschmiedete und von Italienern ausgeführte Umtriebe waren, um ihre Nation zu unterdrücken (d. h. die deutsche Nation), und da ich ein so großes Mißgeschick dem durchlauchtigsten Hause Osterreich bevorstehn sehe, so bin ich entschlossen, die Befehlshaberstelle niederzulegen und lieber als gemeiner Soldat die Beweise meiner Ergebenheit zu geben, damit man sich überzeugen kann, daß ich weder durch die Sucht nach dem Kommando noch nach dem Reichthum angetrieben werde, zumal ich hinlänglich sowohl mit erstem als auch mit dem andern durch Wallenstein versehen wurde, sodasß mir in dieser Hinsicht nichts mehr zu wünschen bleibt.

Der Dienst Gottes und Sr. Majestät allein ist es also, was mir die Pflicht aufgelegt hat, eine so gefährliche Verschwörung zu vereiteln, und da ich jetzt sehe, daß man mir die Hand so kalt reicht, und da meine guten Absichten übel gedeutet werden, so will ich meinen Ruf nicht aufs Spiel setzen und lieber zulassen, daß man die Dienste andrer erprobe. Ich ersuche Eure Exzellenz, meine freimüthige Meinung zu genehmigen, sie einzig und allein zur Beförderung des Dienstes Sr. Kaiserlichen Majestät, meines einzigen Herrn, selbst anzusehen als den reinen Eifer meiner Treue und meiner Verehrung, der ich Euer Exzellenz zugleich meine Verehrung bezeuge.

Euer Exzellenz

Von Pilsen den 21<sup>ten</sup>  
März 1634.

ergebenster und gehorsamster Diener  
Graf Piccolomini.

Der zweite Brief, an den Hofkriegsratspräsidenten Grafen Schlick gerichtet, hat folgenden Wortlaut:

Hochgeborner, Hochzuverehrender und Hochgebietender Herr!

Euer Exzellenz werden aus den vom Herrn Generalleutnant (d. i. Gallas) dem erlauchten Herrn Markgrafen von Grana übersandten Briefen entnommen haben, in welches falsche Licht alle unsre Handlungen gesetzt werden, weshalb ich mir erlaube, Sie zu bitten, Ihrer Majestät vorzustellen, daß, wenn auch der Wallenstein mich zu diesem Posten befördern wollte, ich denselben nicht nur nicht angenommen haben würde, sondern daß ich ihn wirklich abgeschlagen habe, und hiermit freiwillig beantrage, ihn fahren zu lassen, damit Se. Majestät den Versuch machen kann, den bösen Willen dieser Übelgesinnten zu mildern, die diese Veränderungen übel auslegen und zum Vorwande das Kommando der Italiener nehmen.

Ich glaube, daß, da ich durch den Zeitraum so vieler Jahre die Vorteile dieser (d. i. deutschen) Nation genossen und errungen habe, ich keineswegs mehr als Ausländer betrachtet werden sollte. Eher, als daß aus diesen Zwistigkeiten irgend eine schlimme Folge entstehn sollte, will ich selbst gehorchen, damit ich nicht den bösen Intriguen solcher Leute zum Nachtheil meines guten Rufes ausgesetzt wäre, und zwar dergestalt, daß, wenn Se. Majestät geruhen sollte zu glauben, der Dienst erheiße es zu versuchen, die Gemüter dieser Menschen zu besänftigen, indem man ihre Dienstleistungen auf die Probe stellt, ich meinerseits die gewöhnliche Ergebenheit meinem Gebieter gegenüber an den Tag legen werde.

Die vom Herrn Generalleutnant Grafen Gallas gefassten Beschlüsse sind zurückgehalten worden, theils weil man gesehen hat, daß es bei der Armee noch einige böse Menschen gibt, die, vor den Feind geführt, einen großen Schaden ver-

ursachen könnten; deshalb habe ich es nicht unterlassen wollen, solches Euer Exzellenz anzuzeigen, damit Sie mit Ihrer Klugheit die Gegenanstalten zu treffen wissen, die Sie für dienlich erachten, und daß durch die Ankunft Sr. Majestät zu Budweis dem Ganzen geholfen werden könnte, wenn man die Sachen (d. i. die Angelegenheiten des Heeres) wieder in Ordnung bringt und den Provinzen mitteilt, was sie für diese Winterquartiere zu liefern haben, um dadurch die Sachen in den Stand zu setzen, daß alles dem Dienste Sr. Majestät entspreche.

Der ich mit Achtung bin

Euer Exzellenz

ergebenster und gehorsamster

Graf Piccolomini.

Pilsen, den 22<sup>ten</sup> März 1634.

Der dritte Brief ist an den Minister Grafen Trautmannsdorf gerichtet und lautet:

Hochgeborner, Hochzuverehrender und Hochgebietender Herr!

Während man die gnädigen Befehle Sr. Majestät über die Maßregeln, die getroffen werden sollen, erwartet, benützt der Feind, der vor Kronach (in Oberfranken) steht, jedes Mittel, um sich der Festung mit Gewalt zu bemächtigen. Der Herr Generalleutnant (Graf Gallas) hat die Armee in eine solche Verfassung gebracht, daß sie, sobald die Befehle anlangen, die Sr. Majestät zu erteilen geruhn werden, mit vereinter Macht auf den Feind losbrechen kann, da wir ihm an Stärke gleich zu sein hoffen. Der Feind vermutet vielleicht einige Unordnung wegen der vorgefallenen Ereignisse in der kaiserlichen Armee zu seinem Vorteile anzutreffen und hat sich deswegen vereinigt, vielleicht um einem oder dem andern Übelgesinnten Mut zu machen, deren Vorhandensein sicher ist, indem sie sowohl mündlich als schriftlich sich bestreben, die Welt zu überreden, daß jene, die mit der besten und getreuesten Gesinnung den Dienst Sr. Majestät aufrichtigerweise befördert haben durch die Vereitelung einer so großen und gefährlichen Verschwörung, aus den besondern Beweggründen gehandelt hätten, das Übergewicht über die deutsche Nation zu erringen, eine Meinung, die, wie ich bis jetzt hoffe, von Sr. Majestät als falsch anerkannt werden wird. Ich, als der zuerst genannte, habe nicht unterlassen wollen, Eurer Exzellenz vorzustellen, welche Unordnungen diese Überbleibsel böser Gesinnungen hervorbringen können, die, wenn man ihnen nicht mit vorsichtigen Mitteln begegnet, furchtbar zunehmen können. Und weil diese (d. i. die Übelgesinnten) zum Vorwande nehmen, daß sie den Italienern nicht gehorchen wollen, so trage ich meinerseits Sr. Majestät die Abdankung meiner Anstellung und Regimentes an; wenn ich mit der Pike in der Hand dienen werde, so wird man sehen, daß ich nicht aus Sucht, hohe Bedienstungen oder Reichthümer zu erlangen, handle, sondern einzig und allein aus der reinen Ergebenheit, mit der ich siebzehn Jahre lang dem Dienste Sr. Majestät immerwährend obgelegen habe. Ich bin stündlich bereit, mich mit allen Italienern dem Befehle derer zu unterwerfen, die unter solchem Vorwande ihre schlechten Gesinnungen zu verbergen suchen, und will mich deshalb zu allem entschließen, was Sr. Majestät als ihren wahren Nutzen (eigentlich Dienst) erkennen werden, und ich werde es für eine der vorzüglichsten Belohnungen, die ich je hoffen kann, ansehen.

Die Anwesenheit Sr. Majestät, mein Herr, ist sehr notwendig, um die Herren in Ordnung zu bringen, weshalb ohne den größten Nachteil für Sr. Majestät Allerhöchstdieselbe ihre Ankunft in Budweis nicht aufschieben können, zumal die Generale wegen der Nähe des Feindes sich von dieser Grenze nicht entfernen können. Ich wollte nicht verfehlen, mich dieser Pflicht gegen Eure Exzellenz zu entledigen, in deren huldvollen Schutze ich mich empfehle.

Euer Exzellenz

ergebenster gehorsamster

Graf Piccolomini.

Pilsen, den 22<sup>ten</sup> März 1634.

Das letzte Schreiben ist an den Kaiser selbst gerichtet und enthält die offiziell gestellte Bitte Piccolominis um Enthebung von seiner militärischen Stellung. Leider fehlt das Datum, und es ist nicht ersichtlich, ob das Schreiben wirklich abgegangen ist. Da es aber inhaltlich den andern Schreiben gleicht, darf man wohl annehmen, daß es in denselben Tagen wie jene verfaßt worden ist. Das sehr interessante Schreiben lautet:

Die dem durchlauchtigsten Hause Euer Majestät durch siebzehn Jahre in Deutschland und zwei Jahre in Italien geleisteten Dienste werden vielleicht die treue Anhänglichkeit, mit der ich jederzeit meine Handlungen vollführt, in dem gnädigen Andenken Euer Majestät tief eingeprägt haben, daß ich immer nur gut zu dienen trachtete. In den letzten Anruhen bin ich von Wallenstein zu den höchsten Chargen der Armee erhoben worden, ich erhielt Versprechungen großer Güter und eines bedeutenden Vermögens, habe jedoch das alles im Stiche lassen wollen, weil ich eingesehen habe, daß alle Gesinnungen und Entschlüsse desselben (d. i. Wallensteins) einzig und allein auf die Vernichtung des großmächtigen Hauses und der Staaten Euer Majestät gerichtet waren, und so hat der liebe Gott, indem er die gerechteste Sache gesegnet, so große und gefährliche Umtriebe zuschanden gemacht und die Bestrafung so großer Verbrechen zugelassen, und da nun bei Euer Majestät plötzlich Gerüchte sowohl mündlich als schriftlich ausgestreut werden, daß dieses Werk nur von den Ausländern in der Absicht bewerkstelligte Umtriebe gewesen sind, in dem Besitze der höchsten Anstellungen in der Armee zu bleiben, so habe ich, bevor diese Überbleibsel der Übelgesinnnten hier festen Fuß fassen können, es für meine Pflicht erachtet, Euer Majestät untertänigst vorzustellen, daß ich in diesem Zeitraum von Jahren keine andre Absicht gehabt habe, als nur immer Ihren Dienst zu handhaben, indem ich der erste unter den Ausländern zu sein wünschte, der den andern das Beispiel gäbe, und ich bitte Euer Majestät, meine Chargen und Regimenter andern zu verleihen und mich meine Dienstleistung mit der Pike in der Hand fortsetzen zu lassen.

Einige machen einen Bund, der nicht anders als zum größten Nachteile Ihres Dienstes ausfallen kann, weil die, die die frühern schlechten Gesinnungen beibehalten, dahin trachten, entweder die Absichten ihrer ersten Anschläge zustande zu bringen oder die zu stürzen, die sie daran gehindert haben.

Was mich anbelangt, so bin ich entschlossen, nicht die Mitursache so großer Unordnungen zu sein, indem ich voraussetze, daß die Armeen so etwas veranlassen würden (?), deshalb bitte ich Euer Majestät gehorsamst, mir meine Chargen und Regimenter wieder abzunehmen, mir zu erlauben, daß ich meinen Dienst als Soldat fortsetzen darf, damit die Welt sehe, daß ich bis jetzt nicht aus Ehrgeiz nach Anstellungen oder Durste nach Reichthümern gehandelt habe, und damit Euer Majestät die gebrauchen können, die Sie Ihrem Dienste am zuträglichsten finden, und so wird es mich freuen, Sie jenes Glück genießen zu sehen, das ich Ihnen jederzeit gewünscht habe.

Euer Majestät

untertäniger

Graf Piccolomini.

Den Ton ehrlicher Überzeugung und Entrüstung, der in diesen Briefen herrscht, kann man nicht verkennen. Piccolomini glaubt an die Rebellion Wallensteins, die ihm ja auch von dem kaiserlichen Abgesandten Wallmerode bestätigt worden ist; er legt die schädlichen Einflüsse der geheimen Pläne Wallensteins auf die Armee dar und warnt davor, die Unzufriedenheit in der Armee weiter um sich greifen zu lassen. Er gibt auch die Mittel — und, wie man zugeben muß, sehr verständige Mittel — an zur Beseitigung der Unordnung und Un-

zufriedenheit. Diese Mittel bestehen in der persönlichen Anwesenheit des Kaisers innerhalb des Heeres, Neuordnung der Armeekorps, Regelung des Verpflegungs- und des Besoldungswesens. Dann könnte man dem Feinde sehr wohl entgegen-treten, da man diesem an effektiven Streitkräften mindestens gleich, wenn nicht überlegen sei.

Voll ehrlicher Entrüstung wendet er sich sodann aber gegen die seinen guten Ruf schädigenden Gerüchte, die schon bis zu dem Kaiser gedrungen sind. Er an der Spitze der italienischen Offiziere soll die Intrigue gegen Wallenstein geleitet haben, daß er für die Italiener die höchsten Kommandostellen im Heere und weitere Reichtümer erlange. Er weist darauf hin, daß er es nicht nötig gehabt hätte, um solcher Ziele willen Wallenstein zu beseitigen, denn dieser habe ihm ja die höchsten Kommandostellen im Heer und reiche Güter versprochen. Zur vollständigen Widerlegung dieses Gerüchts bietet er seine Enthebung von allen Kommandostellen an und will als einfacher Soldat weiterdienen.

Man könnte sagen, es sei dieses Anerbieten nur eine leere Redensart gewesen. Aber der Ton, in dem diese Briefe geschrieben sind, widerspricht dieser Annahme; das Anerbieten, seine Kommandostellen niederzulegen, wird nicht hypothetisch ausgesprochen, sondern durchaus ernstlich und bedingungslos. Namentlich der Ton in dem Gesuch an den Kaiser ist so bestimmt, daß man an dem ernsthaften Willen Piccolominis nicht zweifeln kann.

(Schluß folgt)



## Wanderungen in der Niederlausitz

Von Otto Eduard Schmidt

### 4. Das Stift Neuzelle an der Oder und sein Hinterland

(Neuzelle, Bremsdorfer Mühle, Siehdichum, Beeskow)



Es war an einem Aprilsonntage zur Zeit der sinkenden Sonne, als wir uns von dem Ufer der Oder aufmachten, um noch vor völliger Dunkelheit das in der Luftlinie nur etwa acht Kilometer nordwestlich von der Reißemündung liegende Stift Neuzelle oder vielmehr das ihm benachbarte Dorf Schlaben zu erreichen. Dort wollten wir im Gasthose „Zum Prinzen Albrecht von Preußen“ unser Quartier aufschlagen; er war uns empfohlen worden als der Gasthof, worin die Gerichtstage abgehalten werden. Wir kamen auch bald an das größtenteils noch in der Ebene liegende ansehnliche Kirchdorf Wellmitz, von da an aber steigt das Gelände energisch empor und bildet ein sich längs der Oderniederung nordwärts bis zum Oder-Spreekanal, westwärts bis gegen Beeskow erstreckendes welliges Gebirge. An seinem steil zur Odraue abfallenden Ostrand liegt das Stift Neuzelle, dessen gewaltiger eintürmiger Kirchenbau uns schon von weitem grüßt. Die beiden kleineren Türme daneben gehören der protestantischen Kirche in Schlaben. Aber die Chaussee macht starke Krümmungen, und so lagen schon die Schatten der Finsternis über den Häusern, als wir endlich vor dem ersehnten Gasthose von den Rädern sprangen. Der „Prinz Albrecht“ ist ein bescheidener Bau, der nur aus einem Erdgeschoss besteht, aber er bot genügende Unterkunft und vortreffliche Verpflegung. Überhaupt muß es den